



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Norden Schleswigs.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

### Der Norden Schleswigs.\*)

Obgleich der Norden Schleswigs, d. h. der Distrikt nördlich der Linie Bau, Medelby, Hoyer, bis an die Königsau, fortwährend mit dem südlichen Theil des Herzogthums wie mit Holstein, bis auf Törningeahn und Alsen eine Kirchenverfassung, eine Schulverwaltung, eine Rechtsausbildung und eine administrative Verfassung gemeinsam gehabt hat, so ist der nationale Einfluß Dänemarks doch so stark gewesen und wurde durch die dänische Sprache daselbst so stark unterstützt, daß sich in diesem Theil Schleswigs ein national deutsches Bewußtsein nicht Geltung verschaffen konnte. Diejenigen Verhältnisse, welche Nord-Schleswig mit Süd-Schleswig gemeinsam hatte, obwohl völlig deutsche, sind von demselben nicht als deutsche gefühlt und verstanden, sondern man hat sich in dieselben gewohnheitsmäßig hineingelebt. In einzelnen besonderen Gewohnheiten, die ihren Ursprung in dem landwirthschaftlichen Betriebe haben, steht Nord-Schleswig sogar unverkennbar mit dem Königreich Dänemark in Verbindung; es soll hier nur beispielsweise an die Art das Korn zu dreschen, die Häuser einzurichten, die Saat einzueggen, den Bau der Fuhrwerke u. s. w. erinnert werden. Die täglichen Handthirungen nähern sich der dänischen Art und Weise und sind beziehungsweise diesen ganz gleich.

Die in diesem nördlichen Distrikt liegenden zwei Städte, die zwar, was den intelligenten Theil der Bevölkerung angeht, durchweg deutsch sind, haben keine solche Bedeutung, daß sie einen wesentlichen Einfluß auf die Landdistrikte ausüben können.

Unter diesen Umständen war es der dänischen Regierung und der die Bestrebungen derselben kräftig unterstützenden Volkspropaganda nicht schwer, das geringe Bewußtsein, welches im Norden Schleswigs von seiner Zusammengehörigkeit mit dem südlichen Schleswig und Holstein vorhanden war, fast

\*) Der folgende Aufsatz ist ein Memorandum, welches zu diplomatischem Zwecke verfaßt wurde. Die genaue Kenntniß der Verhältnisse, welche den unbekanntem Verfasser auszeichnet, und die anderweitige Bedeutung, welche die Denkschrift beanspruchen darf, werden dem Leser die Mittheilung derselben nicht unnützlich erscheinen lassen.

bis auf die letzte Spur zu vernichten. Wie weit diese Bestrebungen der Dänen Erfolg gehabt haben, zeigte sich ganz eclatant während der Kriegsjahre 1848 und 1849. Es war der provisorischen Regierung natürlich von großem Interesse, zu wissen, was von dem Norden Schlesiens zu halten war, und wurde der Zeit ein Vertrauensmann in die Aemter Apenrade, Tondern und Hadersleben gesandt, um die Stimmung und Ansichten der Leute zu erforschen. Das kurze Resumé der Untersuchung war, daß die Leute, mit Ausnahme der städtischen Bevölkerung, entweder gar kein Verständniß von den Dingen hatten, welche 1848 vorgingen, oder völlig falsche Begriffe. Vor allen Dingen herrschte die Ansicht vor, daß man des Königs Land erobern und an Preußen übergeben wolle. Daß es sich darum handelte, die höchsten Interessen Schlesiens, und damit auch die des nördlichen Schlesiens zu erhalten, davon hatten die Leute durchaus kein Verständniß; sie waren vielmehr in den unglaublich klingenden und handgreiflichen Lügen der dänischen Propaganda so befangen, daß sie wirklich unter Anderem glaubten, daß man sie nur zum Militärdienst ausheben wolle, um sie später gegen die Türken zu verwenden.

Eine solche Verwirrung in den Vorstellungen unter den Leuten ist nur zu verstehen, wenn man festhält, daß seit einer längeren Reihe von Jahren der Norden Schlesiens systematisch dem Einfluß deutscher Bildung entzogen worden war; man denke nur an die sich von jüngerem Datum datirende Maßregel König Christians des Achten, der, während früher die meisten Nord-Schleswiger in deutsche Regimenter eingestellt und in deutsche Garnisonen gelegt wurden, alle Nord-Schleswiger nach Dänemark in Garnison legte, und daß die Propaganda es sich zur Aufgabe gestellt hatte, ein tiefes Mißtrauen gegen Alles, was Deutsch heißt, den Leuten einzusößen. Eine Vorsicht wurde indessen von der Propaganda stets beobachtet, nämlich die, nie von dem Norden Schlesiens zu verlangen, daß er ein Theil Dänemarks selbst sein sollte, sondern man sagte den Leuten immer und immer wieder, sie seien treue Unterthanen des Königs von Dänemark und dänische Schleswiger! Man richtete seine Appellationen an den Charakter der Bewohner des nördlichen Schlesiens und an die demselben gewohnte dänische Sprache. Man benutzte mit richtigem Takt den Mangel eines nationalen Gefühls und erreichte mit leichter Mühe, dem Nordschleswiger beizubringen, daß er lediglich bleiben wolle, was er sei, d. h. „dänischer Schleswiger“. Diese reine Negative, denn weiter ist es nichts, wenn ein Schleswiger unter bewandten Umständen erklärt, daß er „dänischer“ Schleswiger sein und bleiben will, macht ihn in Betreff seines staatlichen Lebens völlig interessenlos und daher feige. Nach Ausbruch des Krieges verließ die junge Mannschaft Nord-Schlesiens ihre Heimath, floh nach Jütland und von Dänen besetzten Distrikten, nicht um

in die dänische Armee einzutreten, sondern um weder in der dänischen, noch in der schleswig-holsteinischen Armee zu dienen! Die Dänen schonten diese Leute aus Klugheit und ließen sie laufen. Aus den Städten Hadersleben, Apenrade zog die junge Mannschaft zur schleswig-holsteinischen Armee. Während die schleswig-holsteinische Armee südlich von Bau, Medelby, Hoyer auf dem flachen Lande überall mit offenen Armen aufgenommen wurde, fand sie nördlich dieser Linie die Dörfer völlig todt, überall geschlossene Thüren! Während die Kriegssteuern im südlichen Schleswig rasch und prompt nach Rendsburg eingezahlt wurden, mußten sie im Norden auf dem flachen Lande mit Gewalt eingetrieben werden!

In diesem Maaß war es Dänemark beim Tode Christians des Achten gelungen, den Norden Schlesiws vom Süden zu trennen. Es war dies vollbracht worden unter Regierungsperioden, die trotz aller politischen Beeinträchtigungen der Herzogthümer doch den Schein der väterlichen Milde und Rücksichtnahme auf das Wohl der Lande sich zu erhalten gewußt hatten. Die Gerechtigkeit der Gerichte und die sorgsame Erwägung der Verwaltungsmaßregeln ließ den Norden Schlesiws nicht empfinden und begreifen, daß man in Kopenhagen dessen Unmündigkeit und Willenslosigkeit erstrebte. Was mit vorsichtiger Consequenz im Laufe vieler Jahre von der dänischen Krone angestrebt und erreicht worden war, wollte Dänemark mit revolutionärem, unvorsichtigem Eifer seit 1850 zur vollendeten Thatsache machen. Man führte mit unerbittlicher Strenge, statt der bisher geltenden schleswig-holsteinischen Courant-Münze die dänische Münze ein, sandte massenhaft in Kopenhagen gebildete Beamte dorthin, welche völlig unbekannt mit dem in Schleswig geltenden Civil- und Criminalrecht sind, wobei man nicht einmal Rücksicht auf die Moralität der Leute nimmt. Man erhöhte die bestehenden Abgaben sehr beträchtlich, und führte als neue die Branntweinsteuer ein, um eine Gleichheit mit dem dänischen Zollsystem zu erzielen. Man verdrängte endlich die deutsche Sprache völlig aus dem Norden Schlesiws und untergrub damit den Hypothekencredit auf eine so radicale Weise, daß der Geldzufluß vom Süden durchaus aufhörte.

Die Wirkungen, welche diese erschütternden Maßregeln hervorgerufen haben, sind in ihrem qualitativen Verhältniß allerdings im Amte Apenrade heftiger empfunden, als im Amte Hadersleben, allein merkwürdig bleibt es doch, daß diese quälenden Maßregeln nicht im Stande gewesen sind, dem Norden Schlesiws ein Verständniß für die Gesamt-Interessen Schlesiws-Holsteins zu eröffnen. Sieht man von den Städten ab, die, wie bemerkt, von jeher in ihrem intelligenten Theil deutsches Bewußtsein gehabt haben, so würde man sich sehr irren, wenn man annehmen wollte, daß die verflossenen zehn Jahre im Stande gewesen wären, eine Umwandlung von Dänisch zu Deutsch in der

ländlichen Bevölkerung, also der großen Masse, hervorzurufen. Was nicht ausbleiben konnte, ist nicht ausgeblieben, nämlich eine große Unzufriedenheit und theilweise Erbitterung der Bevölkerung gegen die dänische Regierung. Es ist diese Unzufriedenheit aber keine andere, als sie in Dänemark statthaben würde, wenn die Regierung dort die Einwohner drückte. Das Gefühl, dänische Schleswiger sein und bleiben zu wollen, ist so tief eingewurzelt, daß selbst jetzt den Leuten nicht der Gedanke gekommen ist, es könnte ihnen vielleicht besser gehen, wenn sie unter der deutschen Herrschaft Schleswig-Holsteins ständen. Es ist schon oben bemerkt worden, daß südlich der Linie Bau, Medelby, Hoyer förmlich wie abgeschnitten deutsches Bewußtsein dem entnationalisirten dänischen Gefühl des Nordens entgegensteht. Aus diesem Verhältniß wird sich allmählig von selbst eine schärfere Abgrenzung herausbilden und eine völlige Trennung des nördlichen Schleswigs vom südlichen Theil herausstellen, denn während im Norden ohne alles Widerstreben der junge Nachwuchs sich in die von der Regierung herbeigeführten Verhältnisse hineinlebt und durch dieselbe mit allen Mitteln, selbst unsittlichen, von allen divergirenden Gedanken abgehalten wird, findet im Süden das gerade Gegentheil Statt; die Jugend, aufgemuntert von der ältern Generation, beharrt in ihrem Widerstande gegen alles Dänische und faßt die vorhandenen Gegensätze mit ungleich viel größerer Schärfe auf, als die Alten. Innerhalb eines gar kurzen Zeitraumes wird, wenn die Verhältnisse so bleiben, wie sie sind, zwischen dem Süd-Schleswiger und Nord-Schleswiger derselbe Unterschied sein, wie zwischen dem Holsteiner und Dänen.

Daß diesem so sei, wird von der dänischen Regierung nichts verabsäumt. Kein Blatt erscheint in Nord-Schleswig, welches nicht Hand in Hand mit der Regierung geht. Die gelehrte deutsche Schule in Hadersleben ist aufgehoben und an deren Stelle eine solche dänische errichtet worden, in welcher die deutsche Sprache wie eine ausländische behandelt wird; wie der Unterricht im Französischen auf Dänisch ertheilt wird, so wird auch Deutsch auf Dänisch gelehrt. Die Geistlichkeit im ganzen Norden Schleswigs hält zahlreiche sogenannte Missionsstunden ab, in denen jedoch lediglich dänische Politik getrieben wird. Um die Bevölkerung in ihrem Materialismus so fest wie möglich zu binden, hat man es sogar nicht verschmäht, in Hadersleben, einer Stadt von 7000 Einwohnern, ein vom Ministerium concessionirtes Bordell zu errichten, ein Institut, welches vor dem Kriege und während desselben in den Herzogthümern unbekannt war und auch noch nicht in Holstein vorkommt. Notorisch ist es, daß das Bordell, in welchem zehn Mädchen gehalten werden, fast ausschließlich von den dänischen Beamten der Stadt und des Amtes und leider von den jungen Leuten des flachen Landes frequentirt wird; hiermit ist die Absicht, welche der Einführung des Bordells zum Grunde liegt, erreicht.

Aber Nord-Schleswig soll auch pecuniär von Dänemark abhängig gemacht werden. Die dänische Reichsmünze ist selbst dem Norden höchst lästig und widerwärtig, weil demselben die richtige Werthabschätzung der Verkaufs- oder Ankaufs-Objecte nach Reichsmünze nicht geläufig ist und weil durch die Einführung derselben viele Gegenstände des täglichen Lebens vertheuert worden sind. Was früher 2 Schilling kostete, kostet jetzt  $2\frac{1}{2}$  = 8 Schilling Reichsmünze, so daß, wenn in kleiner Münze früher 24 Schilling ausreichten, jetzt 30 Schilling Courant = 1 Rthlr. erforderlich sind. Man hat sich selbst im Norden noch nicht daran gewöhnt, in dänischer Münze zu handeln, sondern jeder größere Handel wird nach wie vor „in alten Thalern“, „gamle Daler“, d. h. schleswig-holsteinische Thaler, abgeschlossen. Aber hiervon abgesehen, haben sich die Creditverhältnisse in einem solchen Grade verschlechtert, daß die sonst wohlhabenden Bauern in der größten Verlegenheit sind. Wenn auch vor 1848 dort die Gerichtssprache der Untergerichte und die amtliche Sprache bei den Verwaltungs-Local-Behörden die dänische war, so ging der Terrorismus doch nicht so weit, daß man deutschen Documenten der Eingeseffenen über ihre Hypotheken die Klagbarkeit versagte; jetzt müssen aber alle Documente nach dänischem Ritus abgefaßt werden. Gleich in den fünfziger Jahren begannen die Geldverlegenheiten der Nord-Schleswiger; die disponiblen Gelder des südlichen Schleswig wurden ihnen entzogen, und der Kieler Geldmarkt verweigerte ihnen die Aushilfe. Ja selbst die Fleisburger Sparkasse, und dies ist eine beachtenswerthe Erscheinung, kündigte ihre Hypotheken in Nord-Schleswig, und verweigert jetzt grundsätzlich jede Hypothek daselbst. In ihrer Noth kamen die Leute nach Hamburg, indessen hat es nicht gelingen wollen, auf Hypotheken von pupillarischer Sicherheit Geld zu erlangen, und hat man als Entscheidungsgründe angegeben, daß die Zustände dort im Allgemeinen keine hinreichende Sicherheit gewährten, und dann, daß man die in dänischer Sprache und Form ausgestellten Schulldocumente nicht verstehe. Diese trübseligen Zustände haben die Leute unwillkürlich in die Hände der dänischen Beamten getrieben, durch deren Vermittelung dänische Capitalien unter Umständen herangezogen werden. Charakteristisch ist es, daß man dänischer Seits auch hier nicht, wo man doch die Absicht hat, den Norden Schlesiens fester an Dänemark zu binden, von so scrupulösen, politischen Betrachtungen absehen kann. Die Vermittelung solcher Hypothekengelder findet, nämlich nur dann Statt, wenn dem Amtmann der Bittsteller als eifriger dänischer Patriot bekannt ist, so daß die Gewährung eines Geldpostens gegen mehr als gute Sicherheit ein Act der Gnade und Belohnung wird; die Fürsprache des Amtmanns, nicht die Hypothek als solche entscheidet.

Eine ferner beachtenswerthe Erscheinung und ein Beweis dafür, mit wie wenig Sorgsamkeit und Interesse die Beamten ihre Aemter verwalten, ist die

enorme Erhöhung der städtischen Communal-Schulden. Nachdem die Kriegsjahre überstanden waren, hatte Hadersleben nach Abzug der Activa 1850 eine Capitalschuld von 50,000 Rbthlr., und hat jetzt nach zehnjährigem Frieden, die für die Verhältnisse der Stadt enorme Schuldenlast von 300,000 Rbthlr. nach Abzug der Activa. Diesem gemäß verhalten sich die Abgaben nach Schluß des Krieges wie 1 zu  $2\frac{1}{2}$ . Flensburg hatte im Jahr 1850 nach Abzug der Activa 165,889 Rbthlr. Capitalschuld und hatte bereits am 1. Januar 1859 nach Abzug der Activa eine Capitalschuld von 409,775 Rbthlrn., obwol das Budget 1850 so gestellt war, daß 1861 die im Jahre 1850 vorhandene Capitalschuld völlig getilgt gewesen wäre, wenn man nach dem Budget operirt hätte. Apenrade, eine Stadt von 4000 Einw., hatte 1850 nach Abzug der Activa eine Capitalschuld von 23,200 Rbthlr. und hat 1860 nach Abzug der Activa eine Capitalschuld von 95,017 Rbthlr.

Wenn auf dem Festlande Nord-Schleswigs alles Deutsche mit argwöhnischer Strenge verfolgt wird, so wird jedes nicht dänische Wort und jede auch nur im Entferntesten sich kundgebende deutsche Gesinnung Einzelner auf der Insel Alsen mit despotischem Terrorismus geahndet. Alsen, das nie von deutschen Truppen betreten worden ist, wird von den Dänen als eine Festung angesehen und behandelt. Während sich die Bevölkerung auf dem Festlande ziemlich unverholen über schlechte Justiz und Verwaltung Luft macht, wagt man auf Alsen selbst dies nicht einmal zu thun. Die Bevölkerung ist völlig unter die Füße getreten und folgt den sie mißhandelnden Beamten willenslos, aus Furcht, ein noch größeres Uebel möge sie befallen.

Die allgemeine Stimmung und der moralische Zustand der Bevölkerung wird am besten charakterisirt, wenn man sich den Fall vergegenwärtigt, daß dem Norden Schleswigs freie Hand gegeben würde, durch Abstimmung selbst sein Loos zu entscheiden. Hier ist vor allen Dingen zu bemerken, daß der Norden Schleswigs, sofern nicht der Süden Schleswigs mit stimmen sollte, überhaupt jede Stimmabgabe verweigern würde, und wird dies von den Leuten so motivirt, daß, wenn es später doch nicht nach ihrer Abstimmung gehen würde, sie sich entweder von Seiten der Deutschen oder der Dänen eine üble Behandlung zuziehen würden. Gesetzt nun also, daß der Norden und Süden, also ganz Schleswig, über sein Loos durch Abstimmung entscheiden sollte, so würde das Resultat der Abstimmung im Norden, je nach der Fragestellung, sehr verschieden sein. Die Frage so gestellt gedacht: „wollt Ihr Schleswiger bleiben oder Dänemark incorporirt werden“, würde die Ablehnung der Incorporation von der entschiedenen Majorität, abgesehen vom südlichen Schleswig, zur Folge haben. Wird die Frage aber so gestellt: „wollt Ihr zu Deutschland oder zu Dänemark gehören“, ist die entschiedene Majorität des Nordens auf Dänemarks Seite. Keinen Unterschied in dem Resultate der Ab-

stimmung würde es herbeiführen, wenn dem Norden die Wahl zwischen Dänemark und der Herstellung Schleswig-Holsteins gelassen würde, denn dieses ist demselben als gleichbedeutend mit der Incorporation in den deutschen Bund dargestellt worden, von welchem man dort die fabelhaftesten Vorstellungen hat, und den sichern Ruin des Landes erwartet. Die Insel Alsen würde unter allen Umständen und ohne allen Dissens für die Incorporation in Dänemark stimmen.

Wenn trotz dieser trübseligen Zustände Aussichten vorhanden sind, daß die deutsche Majorität der Schleswigschen Ständeversammlung durch die bevorstehenden Neuwahlen verstärkt wird,\*) so hat dies seinen Grund theils in dem bereits Gesagten, theils in persönlichen Verhältnissen. In dem bereits Gesagten ist diese Erscheinung insofern zu suchen, als die Bevölkerung sich mit dem Danismus der bisherigen Minorität der Stände im Widerspruch befindet. Die Minorität kann die Klagen der Bevölkerung nicht erhören, wenn sie nicht ihr ganzes System über den Haufen werfen will; sie kann nicht in der Ständeversammlung erklären, daß Schleswig von lauter Beamten regiert wird, die weder Kenntniß schleswiger Verhältnisse, noch den Willen haben, auf das Wohl des Landes Rücksicht zu nehmen; sie kann nicht sagen, daß es den Interessen des Landes widerspricht, gezwungen dem dänischen Münzsystem zu folgen; sie kann nicht sagen, daß die gänzliche Verdrängung der deutschen Sprache aus der Administration die weitgreifendsten nachtheiligen Folgen hat; sie kann endlich nicht sagen, daß das Land unrechtmäßig und gegen das eigene Interesse eine so große Steuerlast trägt. Das sind aber die Gravamina, welche die herrschende Unzufriedenheit und Erbitterung hervorrufen. Schließlich kann die Minorität der vorherigen Ständeversammlung diese Beschwerden nicht abstellen helfen, weil sie zum größten Theil aus den Mitgliedern der ultra-eiderdänischen Propaganda besteht, die ihr Emporkommen zu der Ehre ständischer Vertreter nicht ihrer geistigen Befähigung, wol aber lediglich ihrem wilden Eifer für ein Königreich Dänemark bis zur Eider verdankt. Das Königreich Dänemark bis zur Eider interessirt aber den Norden Schleswigs, wie auf das Bestimmteste behauptet werden darf, nicht im Mindesten.

So wenig nun die Bevölkerung von den bisherigen Mitgliedern der Minorität für die Abstellung ihrer Beschwerden etwas zu hoffen hat, so wenig befindet sie sich in der Lage, trotz allem royalistischen Sinn und dänischen Gefühlen, die Personen, welche die Minorität der Stände ausmachten, zu achten. Der größte Theil der Minorität ist aus völlig untergeordneten Stellungen in den Ständesaal gekommen und hat dies die Menschen übermüthig und tyrannisch gemacht, sie zu dem Dünkel veranlaßt, als hinge das Heil

\*) Ist nicht geschehen, vielmehr hat sich die Majorität um einige Stimmen vermindert.

des Staates von ihnen ab, zu welcher Ansicht sie durch die Billigung ihres Verfahrens von Seiten der Regierung ermuntert wurden.

Der ehemalige Bauer Laurids Skau, der bisherige Führer der Minorität, ist ein Mann von unbestreitbarer natürlicher Begabung. Dies ist aber auch alles Gute, was man von ihm sagen kann, denn diese Begabung wird weder durch Bildung des Gemüths noch durch sittliches Bewußtsein geädelt. Der Lebenswandel dieses Menschen ist unter der Linie dessen, was man gewöhnlich von der Lebensweise eines Mannes zu verlangen berechtigt ist; seine Erhebung zum decorirten königlichen Beamten hat ihn in einen Hochmuth versenkt, der ihn auf isolirter Höhe läßt. Es kann nicht hier die Aufgabe sein, einzelne Beispiele dieser Gemüthsstimmung zu constatiren, indessen darf doch Eins angeführt werden, weil es in Beziehung zu seiner allgemeinen Stellung steht. Der Bruder von Laurids Skau hatte sich mit der Tochter eines reichen Bauern verlobt. Laurids Skau ergreift die Gelegenheit, in einem längeren Schreiben an die Braut ihr die Ehre auseinander zu setzen, welche ihrer Familie widerführe, in die seinige aufgenommen zu werden. Die umgehende Antwort war, daß der Druck dieser großen Ehre von ihrer Familie nicht ertragen werden könne und sie daher vorgezogen habe, das Verhältniß aufzulösen. — Es ist eine bekannte Thatsache, daß der schleswiger wie der holsteiner Bauer ein starkes aristokratisches Bewußtsein hat; Skau hat nicht die Klugheit gehabt, dieses zu schonen, und hat sich dadurch, daß er, der Parvenu, bei jeder Gelegenheit sich als „königlicher Beamter“ zu seinen frühern Standesgenossen in Gegensatz setzt, um jede Popularität gebracht. Dem Herrn und Meister folgten aber die Jünger nach. Die großen Massen sahen sich getäuscht in ihren Erwartungen, die sie in ihre Führer setzen zu dürfen glaubten, und müssen, wenn auch wider Willen, der deutschen Partei das Zugeständniß machen, daß bei ihnen die Intelligenz sei. Es ist die Rathlosigkeit, welche die Majorität in das Lager der Minorität treibt. Aus diesen Gesichtspunkten ist es zu betrachten, wenn aus den Wahlacten nicht Laurids Skau und Consorten hervorgehen sollten.

Merkwürdig ist es, daß in dem Distrikte, welcher zwischen Flensburg und Apenrade östlich von der zwischen diesen beiden Orten befindlichen Chaussee liegt, im Sundewitt, jetzt die deutsche Gesinnung vorherrschend ist, während es vor dem Kriege und während desselben keinen Distrikt in Nord-Schleswig gab, selbst Hadersleben Amt nicht ausgenommen, der so im dänischen Sinn fanatisirt war, wie gerade Sundewitt. Um hierfür das Verständniß zu eröffnen, muß näher auf den Operationsplan der dänischen Regierung und Propaganda eingegangen werden.

Die Stadt Flensburg wurde als Operationsbasis ausersehen, indem man in Kopenhagen von dem richtig berechneten Grundsatz ausging, daß, wenn es gelingen

würde, Flensburg in das dänische Interesse zu verwickeln, der Norden, welcher seine materiellen Verbindungen in allen Zweigen des täglichen Lebens dort hat, von selbst nachfolgen müsse. Flensburg war in den dreißiger Jahren eine blühende Handelsstadt mit weitverzweigtem selbständigen Handel und bedeutender Rhederei. In den politischen Reibereien zeichnete sich Flensburg durch seine schleswig-holsteinische Gesinnung aus. Noch im Jahre 1838 wurden einem der ständischen Vertreter Flensburgs, Agenten Jensen, die Fenster eingeworfen, weil er in der Ständeversammlung sich von der Majorität getrennt und einen mehr specifisch schleswigschen Standpunkt eingenommen hatte. Es war in demselben Jahr, als einem Jüten von Geburt, Rastrup, die Concession zur Herausgabe eines politischen Blattes „Flensburger Zeitung“ ertheilt wurde, dessen Redaction im rein schleswig-holsteinischen Sinn vom Advocaten Thamsen übernommen wurde. Bereits im Jahre 1839 legte Thamsen die Redaction nieder. Die Veranlassung hierzu war das sich bei Rastrup bemerklich machende Bestreben, der Gründung einer Filiale der dänischen Nationalbank in Flensburg Eingang zu verschaffen. Von schleswig-holsteinischer Seite außerhalb Flensburg wurde diese Idee in ihrem wahren Inhalte sofort erkannt und gegen dieselbe auf das Heftigste polemisirt. Die Flensburger Zeitung trat nun, nachdem Thamsen die Redaction niedergelegt hatte, auf das Eifrigste für die Gründung einer Filiale auf, und machte dem Handelstande plausibel, daß es sich nur um ein reines Geldinstitut handle, welches außerhalb jeder politischen Combination liege; es sei eine wunderbare Auffassung der Schleswig-Holsteiner, in diesem Institut ein die Interessen des Landes gefährdendes Beginnen zu erblicken, da es lediglich bezwecke, der Flensburger Kaufmannschaft mit Leichtigkeit und gegen verhältnißmäßig geringen Zins ausgedehntere Mittel für ihre Handelsoperationen zu gewähren, es sei so recht eigentlich zum Nutzen des Landes bestimmt; nur ein unverständiger Schleswig-Holsteinismus, der Alles, selbst das Gute, was Dänemark den Herzogthümern gewähren wolle, mit Mißtrauen betrachte, könne sich der Filiale entgegenstellen. Die große Mehrzahl der Kaufleute und Gewerbetreibenden widerstand der Lockung nicht, geblendet durch die Aussicht auf großen Gewinn, die möglichen Folgen übersehend. Den Meisten lag es auch fern, zu glauben, daß man ein perfides Spiel mit ihnen treiben könnte, und oft konnte man der Zeit die Aeußerung hören: „wir können ja deswegen doch gute Schleswig-Holsteiner bleiben, wenn wir auch Geld von der Filiale nehmen.“ Die Filialbank zog trotz aller von Holstein und dem südlichen Schleswig ins Werk gesetzten Sturmpetitionen 1844 in Flensburg ein. Durch große Liberalität in ihren Bedingungen und Leistung der nachgesuchten Forderungen gelang es der Filialbank, nachdem eine neben ihr gegründete schleswig-holsteinische Landesbank durch alle möglichen Chikanen zu Grunde gegangen war, den bei weitem größern Theil

der Kaufmannschaft, und dadurch die von derselben abhängigen unteren arbeitenden Klassen, in ihr Interesse zu ziehen. Die Liberalität der Bank führte dahin, daß die große Mehrzahl der Kaufleute weit über ihre Geldmittel arbeitete und auf diese Weise völlig in den Händen der Bank war. Nachdem die Bank so festen Fuß gefaßt hatte, begannen zuerst die dänischen Wühlereien in Flensburg und Nordschleswig. Bis dahin hatten die Dänen nie gefunden, daß der Norden Schlesiens dänisch rede; es sei vielmehr ein Patois, was weder ein Däne noch ein Deutscher verstehen könne; es sei eine Annäherung, diese Sprache dänisch nennen zu wollen. Jetzt auf einmal hieß es, man spreche in Flensburg sowie im ganzen Norden vortrefflich dänisch, das noch viel besser sein würde, wenn nicht vom Süden aus auf die Verdrängung der Sprache hingearbeitet würde. Es bildete sich in Kopenhagen „eine Gesellschaft für den richtigen Gebrauch der Presse“, die den ganzen Norden Schlesiens unter Aufopferung vieler Tausende von Thalern mit dänischen Schriften aller Art überfluthete. Die Propagandisten in Schleswig brachten Adressen aller Art in Umlauf, deren Zweck darauf hinauslief, der Danisirung Nordschlesiens allen erdenklichen Vorschub zu leisten. Diese wurden den Flensburgern zur Unterschrift vorgelegt; man wurde stugig, weigerte sich, die Adressen zu unterzeichnen, jedoch eine Drohung der Filialbank, den gegebenen Credit zu kündigen, ließ die Widerspenstigen bald einsehen, daß ihr Ruin aus der Weigerung folgen werde. Der untern Klasse wurde leicht begreiflich gemacht, daß ihr Heil von Dänemark abhängt; wenn, so sagte man, die Bank ihre Hand von der Kaufmannschaft abzöge, würden sie in Brodlosigkeit verfallen. So war das Netz über Flensburg geworfen, das die Stadt selbst über sich zusammengezogen hatte; die ungeheure Majorität der Schleswig-Holsteiner in Flensburg sank bis zur geringen Minorität herab, umgeben von einem fanatisirten, dänisch gesinnten Pöbel. Diese Umwandlung Flensburgs war für den Norden Schlesiens entscheidend, die Propaganda stützte sich auf die erste Stadt im Lande. Daher kam es denn auch, daß das benachbarte Sundewitt in den Kriegsjahren 1848 und 49 sich am fanatischsten dänisch gesinnt erwies. Die großen Versprechungen und Vorspiegelungen, welche die Dänen Flensburg gemacht haben, sind indessen nicht nur nicht verwirklicht, sondern die Sachlage ist die, daß der Handel Flensburgs durch das gemeinsame Zollsystem mit Dänemark völlig ruiniert ist; von dem früher so blühenden Großhandel der Stadt ist nur noch ein kümmerlicher Küstenhandel übrig geblieben. Dem Fall der großen Kaufleute folgten die kleinern nach, wovon die weitere Folge Arbeits- und Nahrungslosigkeit der untern Klassen gewesen ist. Dieses Sachverhältnis hat unter den gebildeten Klassen in Flensburg nicht minder, wie in der großen Masse, die perfide Handlungsweise Dänemarks erkennen lassen und mußte so das

künstliche Reiz des Flensburger Danismus verdorren. Wenn nach dem Kriege und während desselben der Deutsche vom dänisch gesinnten Pöbel riskirte thätlich insultirt zu werden, so hat jetzt der dänisch gesinnte Theil Flensburgs, einschließlich der Beamtenstand, diese Chance für sich. Die von Flensburg ausgehende Rückwirkung auf Sundewitt ist es, welche diesen District jetzt in einem andern Licht erscheinen läßt.

So gewährt Nordschleswig einerseits das traurige Schauspiel einer politisch bis zum Tode abgehegten Bevölkerung, andererseits abermals ein schimpfliches und schmachvolles Beispiel eines die Menschen wie Sachen behandelnden Regierungssystems.

Im November 1860.

### Professoren und Studenten während der römischen Kaiserzeit.

Der Unterricht blieb in Rom lange Zeit, wie in Griechenland, Privatsache und erst unter den Kaisern entstanden mehre öffentliche höhere Bildungsanstalten. Julius Cäsar hatte bereits das Ansehen des Lehrerstandes etwas gehoben, indem er Grammatikern und andern Lehrern das Bürgerrecht verlieh. Unter Augustus, der den gelehrten Verrius Flaccus als Hauslehrer seiner Enkel annahm, ihm auf dem Palatinischen Berge ein Schullocal einräumte und 100,000 Sesterzien (3500 Thlr.) Honorar zahlte, nahm das Unterrichtswesen noch keinen öffentlichen Charakter an. Der berühmte Lehrer der Beredsamkeit Quintilian soll der Erste gewesen sein, der unter Vespasian mit einem festen Gehalte vom Staate angestellt wurde. Dieser Kaiser zeigte sich überhaupt freigebig gegen die Lehrer der Grammatik und Rhetorik, die man damals auch anfang mit dem Namen „Professoren“ zu bezeichnen, und soll nach Sueton mehren die Summe von 100,000 Sest. jährlich haben zufließen lassen. Der tyrannische Domitian trieb zwar bald darauf aus instinktiver Scheu vor Licht und Freiheit im Denken und Unterrichten die Rhetoren und Philosophen auf kurze Zeit aus Italien. Desto günstiger gestalteten sich aber dann die Verhältnisse der Gelehrten unter Hadrian, der nicht nur selbst so gern mit seiner sophistischen Bildung prunkte, sondern die Gelehrsamkeit auch an Anderen schätzte. Er bereicherte besonders sein Vaterland Spanien mit Unterrichtsanstalten und Bibliotheken, setzte den Professoren feste Gehalte aus und